

2	T. Traub: Der historische Jenaplan: Eine Synthese der Reformpädagogik als aktuelles Schulkonzept	S. 13
2.1	Vorbemerkung	S. 13
2.2	Zu Problematik und Struktur des Überblicks	S. 14
2.3	Zur Erziehungstheorie des Jenaplans	S. 16
2.3.1	Der Jenaplan als Teil der Neueuropäischen Erziehungsbewegung	S. 16
2.3.2	Schule unter der Idee der Erziehung	S. 17
2.3.3	Unterricht in pädagogischen Situationen	S. 19
2.3.4	Die Bildungsgrundformen	S. 20
2.3.5	Grundbegriffe der Jenaplan-Pädagogik in der Übersicht	S. 22
2.4	Kennzeichen einer Schulpraxis nach dem Jenaplan	S. 22
2.4.1	Zur allgemeinen Charakterisierung der Schulpraxis	S. 22
2.4.2	Freie allgemeine Volksschule	S. 23
2.4.3	Stammgruppe	S. 25
	Exkurs: Zur Gestaltung des Unterrichts in einer Erziehungsgemeinschaft unter Führung eines Erwachsenen	S. 26
2.4.4	Objektiver und subjektiver Bericht statt Zensur	S. 28
2.4.5	Kern-/Kursunterricht und Wochenrhythmus	S. 29
2.4.6	Die Schulwohnstube und die Arbeitsmittel	S. 31
2.5	Die Jenaplan-Pädagogik. Eine Kurzinformation zu Entwicklungen und Perspektiven	S. 32
	Literaturverzeichnis	S. 35

2 THILO TRAUB

DER HISTORISCHE JENAPLAN: EINE SYNTHESE DER REFORMPÄDAGOGIK ALS AKTUELLES SCHULKONZEPT

2.1 VORBEMERKUNG

"Antimoderne als Fortschritt?"¹ fragen RÜLCKER/KASSNER (1992) im Titel ihres Bandes zu einer kritisch-konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Jenaplan-Konzept. Es scheint notwendig, zumindest plausibel zu machen, daß ein reformpädagogisches Schulkonzept 1995 einen Beitrag zu einer modernen Schulentwicklung leisten kann.

"Wer sich in der Geschichte der Reformpädagogik einigermaßen auskennt, stellt fest, daß der größte Teil heutiger Initiativen für innere Schul- und Unterrichtsformen direkt oder indirekt auf Ideen der Reformpädagogik des ersten Jahrhundertdrittels zurückgeht oder als Wiederentdeckung solcher Ideen anzusprechen ist."²

"Innere Schulreform" meint Prozesse, in denen Kollegien oft gemeinsam mit Eltern Freiräume zur Schulgestaltung entdecken und nutzen. Sie ist möglicherweise angeregt durch den offensichtlichen Wandel von Kindheit, Gesellschaft und pädagogischen Zielen und damit verbundenen neuen Aufgaben für die Schule. "Innere Schulreform" kann unterstützt werden durch die Veränderung schulrechtlicher Rahmenbedingungen, wie dies im Sinne von "Gestaltungsautonomie"³ besonders in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Bremen konkret geschieht. KLAFKIS Hinweis zeigt, daß in der Reformpädagogik einerseits Quellen für heutige Initiativen zu sehen sind, andererseits aber auch Entwicklungen mit anderen Motivationen und Hintergründen zu ähnlichen Ergebnissen führen können.

Der vorliegende Beitrag soll die Jenaplan-Pädagogik als eine Quelle für innere Schulreform kennzeichnen und einen ersten Zugang eröffnen.

"Der Vorteil [des Jenaplans, T.T.] besteht geradezu darin, daß nicht ein weiteres Konzept in falscher Originalitätssucht neben die bereits vorliegenden gestellt wird, sondern die echten Einsichten und bewährten Grundzüge des jahrzehntelangen internationalen Gesprächs kritisch sondierend und konstruktiv weiterdenkend zu Bestandteilen eines eigenen Konzepts gemacht werden. Wie große Teile der Reformpädagogik allgemein, so stellt der Jenaplan und die ihn tragende Tatsachenforschung insbesondere ein relativ gesichertes pädagogisches Plateau dar, auf dem sich jede pädagogische Diskussion, der es um die Gestaltung der Erziehungswirklichkeit in wissenschaftlicher Verantwortung geht, entfalten kann; die Jenaplan-Schulen verkörpern ein Modell, das an pädagogischer Ausgewogenheit und wissenschaftlicher Konsistenz gegenüber den Spitzen gegenwärtiger Entwicklungen keineswegs zurücksteht."⁴

¹ T. RÜLCKER und P. KASSNER (Hrsg.): Peter Petersen: Antimoderne als Fortschritt? Erziehungswissenschaftliche Theorie und pädagogische Praxis vor den Herausforderungen ihrer Zeit. Frankfurt am Main 1992.

² W. KLAFKI: Aufgaben der Grundschule und der Grundschulreform. In: Erziehungswissenschaft, Erziehungspraxis (1986) H. 1, S.3-10, S. 4.

³ H.-G. ROLFF: Gestaltungsautonomie verwirklichen. In: Pädagogik (1994) H. 4, S.40-44.

⁴ H. RÖHRS: Die Reformpädagogik als internationale Bewegung. Hannover 1980, S. 250.

Dank der "Tatsachenforschung", die für die Arbeit der Universitätsschule in Jena konstitutiv war, finden wir im Jenaplan ein "relativ gesichertes pädagogisches Plateau". Der Bezug auf diese Tradition sichert unsere Arbeit auch heute ab und kann bei Eltern Vertrauen schaffen, die sich mit Recht um die Zukunft ihrer Kinder sorgen und Experimente in der Schule fürchten. Zugleich sind wir stets zu kritischer Reflexion unserer Schulpraxis verpflichtet, wenn wir uns auf den Jenaplan berufen und auch die Tatsachenforschung als Konstitutivum akzeptieren. Im Rückgriff auf den Jenaplan können wir also Anregung finden, niemals Rezepte. Gerade das macht den Jenaplan als "Ausgangsform" für innere Schulreform attraktiv. Die "Ausgewogenheit und wissenschaftliche Konsistenz" des Jenaplans macht zugleich die Schwierigkeit einer kurzen und umfassenden Darstellung aus.

2.2 ZU PROBLEMATIK UND STRUKTUR DES ÜBERBLICKS

Der biographische Beitrag von Barbara KLUGE verdeutlicht: PETERSENS Anliegen ist Humanisierung und in ihrem Sinne eine Schule, die, frei von gesellschaftlichen Zwecken, Hilfe zur Persönlichkeitsbildung Heranwachsender leisten soll. Seine Haltung ist geprägt von dem positiven Erleben der Familie, des Heimatdorfes und der Landschule einerseits, den negativen Schulerfahrungen am Gymnasium andererseits und einem gründlichen Studium theologischer, sozialkritischer und philosophischer Positionen. Seine Arbeit in der Schulreform basiert auf seiner Praxis als Lehrer und Schulleiter, die er fortwährend reflektiert und im Kontakt mit der wissenschaftlichen Diskussion aktualisiert. Theorie und Praxis sind bei PETERSEN untrennbar.

Der Stand der PETERSEN-Forschung ist allerdings unbefriedigend. Es fehlt bis heute eine Gesamtausgabe und eine kritische Werkbiographie als Grundlage einer fundierten, auch kritischen Würdigung der Person PETERSENS und seiner Theorie.⁵ Dieser Überblick verzichtet auf eine Zusammenfassung der PETERSEN-Kritik. (vgl. hierzu: K. HOFMANN <Hrsg.>: Peter Petersen und die Reformpädagogik. Reader mit Vorträgen, gehalten auf einer Fachkonferenz. FernUniversität Hagen 1991.)

Wir finden in den Arbeiten PETERSENS, in seinem Jenaer Schulversuch, der begleitenden Tatsachenforschung und den auf den Jenaplan bezugnehmenden aktuellen Schulen zahlreiche Anregungen und auch zeitlose Gedanken zu Schule und Erziehung, die konkret und begründet Form annehmen und stetig weiter entwickelt werden, so wie es die Situation erfordert und es das jeweilige öffentliche Schulwesen zuläßt. Ein öffentliches Schulwesen allerdings, das immer zugleich Gegenstand und Ziel der Auseinandersetzung ist.

Die Vielfalt der Jenaplan-Schulprofile wird mit den Beispielen in diesem Buch deutlich. Eine Gemeinsamkeit der Jenaplan-Schulen ist, daß sie eigenständige Wege gehen und ihre Entwicklung niemals abschließen. Damit entsteht das Problem, konzeptionelle Gemeinsamkeiten in dauerndem Dialog fortentwickeln zu müssen. Als Ergebnis der niederländischen Diskussion liegen in diesem Buch die "20 Grundprinzipien der Jenaplan-Schulen" vor, die alle Jenaplan-Schulen in den Niederlanden ihrem schuleigenen Profil voranstellen.

⁵ Vgl. auch B. OEFENBACH: Petersen-Pädagogik im Streit der Meinungen. Eine fehlende Gesamtausgabe und ihre Folgen. In: Pädagogische Rundschau 44 (1990), S. 603-618.

Der vorliegende systematische Überblick ist auf dem Hintergrund von zahlreichen Gesprächen in deutschen Jenaplan-Schulen und bei einschlägigen Tagungen der vergangenen Jahre entstanden. Ich arbeite mit den Begriffen PETERSENS, deren "Anstößigkeit" sich als besonders anregend in der Lehreraus- und -fortbildung erwiesen hat und beziehe mich wesentlich auf aktuelle Aspekte der historischen Jenaplan-Schule und ihrer Theorie. Es soll ein Beitrag entstehen, der auch für Jenaplan-Lehrer Anlaß zur Diskussion ihrer Schulpraxis sein kann. Der Charakter der "20 Prinzipien" (s.o.) und die Akzentsetzung dieses Beitrags ist allerdings nicht an der Entwicklung einer „dogmatischen“ Jenaplan-Linie interessiert.

Wer den Gehalt der Jenaplan-Pädagogik erschließen will, kommt nicht umhin, sich mit dem Menschen, mit Anthropologie und Philosophie zu befassen. Deutlich wird, daß es bei PETERSEN keine einfachen Antworten, gar einen rezeptartigen Plan gibt. Daß die von ihm gefundenen Formen einer "Freien allgemeinen Volksschule unter der Idee der Erziehung" irreführend als Jenaplan bezeichnet werden, war nicht seine Idee, sondern das Ergebnis eines Kongresses in Locarno 1927.

Hier wird ein knapper systematischer Überblick gegeben und dazu eingeladen, das Studium exemplarisch oder interessenbezogen zu vertiefen⁶. Die Darstellung entnimmt ihre wissenschaftliche Legitimation auch der vorliegenden Sekundärliteratur, da in der Kürze eines einführenden Beitrags, eine umfassende Auseinandersetzung mit den Primärtexten PETERSENS nicht zu leisten ist.

Zur Erziehungstheorie werden vier Bereiche der Jenaplan-Pädagogik aufgegriffen:

1. PETERSEN hat seine schulpädagogische Arbeit immer im Kontext der Reformpädagogik und der Neueuropäischen Erziehungsbewegung gesehen. Von hier bezieht er wesentliche Anregungen. In der internationalen Diskussion ist er mit Vorträgen, Schriften und durch das Jenaer Beispiel präsent. Die Entwicklung der Jenaplan-Pädagogik ist auch heute als gesamteuropäische Bewegung zu sehen, wie der Beitrag von Kees VREUGDENHIL in diesem Buch zeigt. Einige gemeinsame Motive der Neueuropäischen Erziehungsbewegung, die auch grundlegend für die Jenaplan-Pädagogik sind, sollen genannt werden.

2. PETERSENS Erziehungstheorie ist so komplex, daß einzelne Aspekte zu Themen von Dissertationen wurden, die Hintergründe und Interpretationsmöglichkeiten aufzeigen.⁷

Die Erziehungsvorstellung PETERSENS soll hier in ihrer spezifischen Begrifflichkeit angedeutet werden. Dabei werden Erziehung und pädagogisches Handeln, das PETERSEN auch als "Führung" bezeichnet, unterschieden. Individuum und Persönlichkeit, Gesellschaft und Gemeinschaft, sowie Bildung und Erziehung werden als Zentralbegriffe kurz ausgeführt. Es entsteht eine knappe Charakterisierung der theoretischen Grundlegung von PETERSENS "Schule unter der Idee der Erziehung".

3. Erziehender Unterricht ist nach PETERSEN in "Pädagogischen Situationen" zu gestalten. Die Definition dieses originären Begriffs in der Führungslehre⁸ soll als Ausgangspunkt einer Didaktik des Jenaplan-Unterrichts wiedergegeben und interpretiert werden.

4. Die Bedeutung der Bildungsgrundformen *Gespräch*, *Spiel*, *Arbeit* und *Feier* wird als weiteres Merkmal der Jenaplan-Theorie verdeutlicht.

⁶ Vgl. T. F. KLASSENS "Kommentierte Literatur zum Einstieg" im 7. Kapitel.

⁷ Z.B.: W. KOSSE: Erziehung und Leistungssinn. Oberursel 1967. T. F. KLAßEN: Die Bildungsgrundformen Gespräch, Spiel, Arbeit und Feier im Jenaplan Peter PETERSENS. Diss. Münster 1969.

⁸ P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts. Langensalza 1937. Neuausgabe nach der 10. Aufl. 1971. Weinheim 1984.

Auch eine Aufzählung der wichtigsten äußeren Kennzeichen einer Schulpraxis nach dem Jenaplan darf in einem Überblick nicht fehlen. Sie sind im Zusammenhang zu sehen und werden mit Bezug auf die eingangs angedeutete Theorie und aktuelle Aspekte der Schulreform erläutert. Mit diesen Formen sind hervorragende Bedingungen für die Möglichkeit, eine humane Schule zu gestalten gegeben. Als besondere Merkmale werden erläutert:

- die freie allgemeine Volksschule mit einer Übersicht zu aktuellen Realisierungen,
- die Stammgruppe,
- objektiver und subjektiver Bericht statt Zensur,
- Kern/Kursunterricht im Wochenrhythmus,
- die Schulwohnstube und
- die Arbeitsmittel.

Ein Exkurs zur Gestaltung des Jenaplan-Unterrichts in einer Gemeinschaft unter Führung eines Erwachsenen macht darauf aufmerksam, daß für die Umsetzung der Erziehungsvorstellungen PETERSENS eine "innere Reform" von Schulleben und Unterricht entscheidend ist, die nicht nur innerhalb der einzelnen Schule, sondern sogar in der Person des Erwachsenen stattfinden muß.

2.3 ZUR ERZIEHUNGSTHEORIE DES JENAPLANS:

2.3.1 Der Jenaplan als Teil der Neueuropäischen Erziehungsbewegung

PETERSEN findet sich in der Neueuropäischen Erziehungsbewegung wieder und erfährt durch den internationalen Austausch wertvolle Anregungen. Diese gemeinsame pädagogische Ziele anerkennende Bewegung charakterisiert PETERSEN:

"Die Erziehungsbewegung, die wir schildern, ist nicht das Werk dieses oder jenes Menschen, sondern sie wurde eines Tages zur Überraschung aller derjenigen festgestellt, welche in ihr gestanden hatten, ohne daß der eine von des anderen Wirken gehört hatte. Es war damals für diese Menschen eine Entdeckung, daß fast in allen europäischen Staaten in gleicher Linie gearbeitet und gedacht wurde."⁹

Bis heute sind die im öffentlichen Schulwesen verstreuten reformpädagogischen Kräfte bildungspolitisch wenig organisiert. Lediglich die kontinuierliche Arbeit der FREINET-Kooperativen¹⁰ und die wieder auflebenden Aktivitäten der Jenaplan-Pädagogen bilden hier eine Ausnahme. Die inhaltlichen Gemeinsamkeiten der Neueuropäischen Erziehungsbewegung, die auch grundlegend für die Jenaplan-Pädagogik sind, faßt SKIERA mit vier Zitaten aus den Grundsätzen der "New Education Fellowship" zusammen:

1. Pädozentrische Orientierung:

"Der Erzieher muß sich ehrfürchtig in die Eigenart des Kindes einleben und eingedenk sein,

⁹ PETERSEN 1926, S. 4 zitiert nach T. F. KLASSEN und E. SKIERA (Hrsg.): Handbuch der reformpädagogischen und alternativen Schulen in Europa. Baltmannsweiler 1990, S. 5.

¹⁰ Célestin FREINET (1896-1966) ist ein französischer Reformpädagoge. Seine Schule wird verbunden mit der Schul-Druckerei, der Idee der "Korrespondenzklassen", den "Arbeitsateliers" im Klassenraum und den selbstorganisierten Lehrerköoperativen, die den reformpädagogisch arbeitenden Lehrerinnen und Lehrern aus der Vereinzelung helfen sollen. (FREINET, Célestin: Die moderne französische Schule. Übersetzt v. Hans JÖRG. Paderborn 1965).

daß seine besonderen Kräfte sich nur entfalten können unter einer von innen nach außen wirkenden Disziplin, die den geistig-seelischen Fähigkeiten des Kindes vollen Spielraum gibt."

2. Ganzheitliche und vielseitige Erziehung:

"Alle Erziehung in Schulen dieses neuen Typs sollte den in der Kinderseele erwachenden Interessen gerecht werden. Dies gilt für die Bildung von Charakter und Gefühlsleben so gut wie von der Übermittlung von Kenntnissen. Der Lehrplan sollte allen diesen Interessen ein Betätigungsfeld bieten, sei es, daß einzelne Arbeitsgebiete den intellektuellen oder künstlerischen, sozialen oder anderen Impulsen besonders entgegenkommen, sei es, daß eine Synthese, etwa die einer organisch eingegliederten handwerklichen Ausbildung, gefunden wird."

3. Gedanke der selbstverwalteten Schulgemeinde:

"Die Schulgemeinde als ein Ganzes soll gemeinsam von den Kindern und Erwachsenen gebildet und verwaltet werden. Diese Selbstverwaltung und die Selbstzucht, in der jedes Kind gestärkt werde, müssen das klare Ziel haben, durch freie Einordnung in das Lebensganze eine auf äußere Mittel gestützte Autorität überflüssig zu machen."

4. Gemeinschaftserziehung durch Kooperation:

"Der neue Geist der Erziehung wirkt sich vor allem darin aus, daß er selbstsüchtigem Wettbewerb keinen Raum gibt und daß beim Kinde an seine Stelle der Sinn für gemeinsames Schaffen tritt, aus dem heraus es lernt, sich freiwillig einzuordnen in den Dienst der Gemeinschaft."¹¹

2.3.2 Schule unter der Idee der Erziehung¹²

Die Konsistenz der Jenaer Schulkonzeption ist nicht ohne Bezug auf PETERSENS Erziehungstheorie zu erklären, deren komplexe Gedankenführung sich allerdings einer thesenartigen Zusammenfassung widersetzt und hier deshalb nur fragmentarisch angedeutet werden kann. Obwohl PETERSENS Erziehungstheorie eine begriffliche Definition von Erziehung ausschließt und wohl nur von wenigen Praktikern studiert wurde, scheint sie in den Jenaplan-Schulen wirksam zu werden. Es ist wohl auch kein Zufall, daß die "Renaissance der Jenaplan-Pädagogik"¹³ mit einer neuerlichen Auseinandersetzung um Erziehung zusammenfällt.¹⁴ Als Ausgangspunkt für unsere Darstellung wählen wir PETERSENS Aussage, die Sinnhaftigkeit des menschlichen Lebens und der gesamten Wirklichkeit stehe außer Frage.

"Die Unabweisbarkeit der Sinnfrage ergibt sich aus dem Sein des Menschen selbst, der sein Dasein nicht aus dem Nichts zum Nichts begreifen und leben kann, sondern letztlich nur aus dem Glauben - sei dieser philosophisch oder religiös begründet - an die Sinnhaftigkeit der 'Wirklichkeit', d. i. die 'Gesamtheit des Seienden'."¹⁵

¹¹ T. F. KLASSEN und E. SKIERA (Hrsg.): Handbuch der reformpädagogischen und alternativen Schulen in Europa. Baltmannsweiler 1990, S. 10f.

¹² Ich verwende hier weitgehend den Gedankengang von SKIERA (Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. Weinheim 1982). Als erster Zugang zu Konzeption und Ergebnissen von PETERSENS Erziehungswissenschaft ist auch DIETRICH (Die Pädagogik Peter Petersens. Der Jenaplan: Beispiel einer humanen Schule. 5. Aufl. Bad Heilbronn 1991) empfehlenswert.

¹³ Vgl. KLASSEN in E. SKIERA (Hrsg.): Pädagogik der Mitmenschlichkeit. Beiträge zum Petersen Jahr 1984. Heinsberg 1984.

¹⁴ Vgl. z.B. K. MOLLENHAUER: Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. München 1983.

¹⁵ E. SKIERA: Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. Weinheim 1982, S. 18.

PETERSEN ist überzeugt, daß Schulpraxis von einer Erziehungswissenschaft betrachtet und gestaltet werden soll, die sich zuallererst mit der Beziehung aller Erziehung zum Sinn des menschlichen Seins und der gesamten Wirklichkeit auseinandersetzt. Da die Suche nach Sinn für PETERSEN Teil der menschlichen Existenz ist, kann er sagen: "Der Mensch wird zum Menschen nur durch Erziehung". Erziehung bezeichnet damit den eigentlichen Vorgang der Humanisierung, auch verstanden als Selbstverwirklichung des Individuums, und damit die vorrangige Aufgabe einer Schule unter der Idee der Erziehung.

Für die Beschreibung eines erzogenen Menschen findet KLASSEN folgende Formulierung:

"Und Erziehung heißt für PETERSEN: befähigt sein, in Güte, Rücksicht, Sorgfalt und Toleranz zu handeln; zum Verstehen bereit sein, den anderen als Mit-Menschen anzuerkennen und ihm mit Sympathie und Geduld zu begegnen."¹⁶

Weitere anthropologische Aussagen verdeutlichen, wie PETERSEN den Erziehungsvorgang versteht:

1. Er sieht in Erziehung ein Geschehen, das sich im Grunde unabhängig vom Willen des Menschen als "kosmische Funktion" vollzieht. Pädagogik ordnet sich als Erziehungskunst, d.h. als der stets problematische Versuch, absichtsvoll Erziehungswirklichkeit zu gestalten, der Erziehungswissenschaft unter. Pädagogisches Handeln, von PETERSEN synonym als "Führung" bezeichnet, dient der Erziehung, ist also "absichtsloser Dienst", als Hilfe zur Entfaltung des "Menschen im Kinde".

2. Die Auffassung ist entscheidend, daß der Mensch in relativer Freiheit handelt, d.h. ihm der Sinn nicht gegeben, sondern aufgegeben ist, er noch in Freiheit vom Selbst verwirklicht werden muß. Pädagogisches Handeln muß demnach die Freiheit des Menschen respektieren, um wahre Erziehung als Selbsterziehung zu ermöglichen.

3. PETERSEN sieht den einzelnen Menschen als "Ursprung seiner Selbst". Der Mensch entzieht sich dem vollständigen empirischen Zugriff, weil er im Grunde seines Wesens stets "fähig zu etwas Ungeahntem" ist. Er folgt dabei der Existenzphilosophie von JASPERS. Eine Erziehungswissenschaft, die diese Erziehungsvorstellung annimmt, muß erkennen, daß der Erfolg pädagogischen Handelns und die Qualität des Erziehungsgeschehens nicht operationalisierbar sind, sich also nicht streng empirisch evaluieren lassen.¹⁷ Aufwendige qualitative Beschreibungen der Tatsachen sind notwendig, um Wissen über Erziehung zu schaffen. Die "Pädagogische Tatsachenforschung" in Jena ist als umfassender Versuch in dieser Richtung zu verstehen.¹⁸

Wenden wir uns nun den Konsequenzen zu, die die skizzierte Erziehungsvorstellung für pädagogisches Handeln hat. Drei Begriffspaare sollen kurz ausgeführt werden: *Individuum und Persönlichkeit*, *Gesellschaft und Gemeinschaft* sowie *Bildung und Erziehung*.

Bildung als Entwicklung, Entfaltung und Formung des Einzelnen nach seine Möglichkeiten dient letztlich der Erziehung. Bildung ist demnach bezogen auf die Individualität und enthält die Möglichkeit, als Funktion der Erziehung zur Entwicklung der Persönlichkeit beizutragen. Bildung ist notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für Erziehung, deren Ziel es ist, das gebildete Individuum zur Persönlichkeit zu entwickeln. Erziehung geschieht in der und durch die Gemeinschaft. Die Begegnung mit anderen Menschen und der gesamten Wirklichkeit bewirkt nicht nur Übernahme von Neuem, sondern auch Anregung aktiver persönlicher Entwicklung. In der Gemeinschaft liegt der Sinn, in

¹⁶ T. F. KLASSEN: Peter Petersen und sein Schulkonzept "Jenaplan". Gießener Universitätsblätter. Heft 1 (1990), S. 62.

¹⁷ Vgl. SKIERS: Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. A.a.O., S. 26.

¹⁸ Vgl. P. und E. PETERSEN: Die pädagogische Tatsachenforschung, Paderborn 1965.

Gemeinschaftsfähigkeit das Ziel von Erziehung. Erzieherisches Geschehen findet seinen Ausdruck in der konkret-individuellen Tat eines Einzelnen um des Anderen willen, während gesellschaftliche Formen für PETERSEN vom Zweckhandeln bestimmt sind.

Die begriffliche Strukturierung des Erziehungsprozesses von PETERSEN unter schulpädagogischem Aspekt weist auf einen heute wieder als aktuell anerkannten Zusammenhang hin: Gelerntes bedarf der Einordnung in persönlich Erfahrenes, um bildend werden zu können und damit Aufklärung zu bewirken. Zunehmende Aufklärung alleine bedeutet aber nicht zwangsläufig zunehmende Humanisierung. Sie bedarf vielmehr einer notwendigerweise wertbehafteten Einordnung des Individuums in die Gesellschaft, deren humanisierte Form von PETERSEN als Gemeinschaft bezeichnet wird. Die Wertentscheidungen sind bewußt und offen darzulegen. Die Konzentration der Schulpädagogik und ihrer Didaktik auf Lernen und Bildung seit 1945 erfährt heute wieder zunehmend die notwendige Ergänzung durch das Aufgreifen des Erziehungsaspektes und der damit verbundenen schulischen Formen.¹⁹

Aus seiner Erziehungsvorstellung entwickelt PETERSEN als Ausgangsfrage für seinen Jenaer Schulversuch:

"Wie muß diejenige Erziehungsgemeinschaft gestaltet werden, in welcher sich ein Menschenkind die beste Bildung erwerben kann, d.h. eine Bildung, die seinem, in ihm angelegten und treibenden Bildungsdrange angemessen ist, die ihm innerhalb dieser Gemeinschaft vermittelt wird und die es reicher, wertvoller zur größeren Gemeinschaft zurückführt und dieser als tätiges Glied wiederum übergibt? Oder kürzer: Wie soll die Erziehungsgemeinschaft beschaffen sein, in der und durch die ein Mensch seine Individualität zur Persönlichkeit vollenden kann?"²⁰

2.3.3 Unterricht in Pädagogischen Situationen

Die Komplexität und Einzigartigkeit dieser Definition²¹ stellt DÖPP-VORWALD²² differenziert dar. Ich wage hier eine pragmatisch-verkürzte Interpretation.

Der Situationsbegriff wird von PETERSEN in zwei Dimensionen gesehen. Er nimmt den *Behaviorismus* zur Kenntnis, der auch menschliches Verhalten als bedingte Reaktion auf situative Reize deutet. Zugleich folgt er der *Existenzphilosophie*, die gerade in der Unbedingtheit des Handelns, d.h. in der Verantwortung des Menschen für sein Tun das spezifisch Menschliche sieht. In der absichtsvollen Vorordnung der schulischen Situation liegt die Aufgabe des Pädagogen, die PETERSEN "Führung des Unterrichts" nennt. Die unten dargestellten Formen einer Schulpraxis nach dem Jenaplan sind wesentliche Bedingungen für die Möglichkeit, Heranwachsende in einem "problemhaltigen Lebenskreis" dazu zu führen, "als ganze Person[en] tätig" zu werden. Schulleben und

¹⁹ "Gesellschaft" ist bei PETERSEN ein Negativ-Begriff. Allerdings ist das Ziel von Erziehung der "Mensch der Polis", also eine Person, die bereit ist, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten, "mehr zu tun als andere" (PETERSEN: Der kleine Jenaplan, A.a.O., S. 32). PETERSENS Utopie ist die humane Vervollkommnung der Gesellschaft zu einer echten Gemeinschaft. Die Utopie muß heute eine globale Gemeinschaft unter Einbeziehung der Natur sein. Den Ansatz zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit PETERSENS Gemeinschaftsbegriff vor dem Hintergrund der Kommunitarismusdebatte leistet Janowski in Mayer (voraussichtlich 1996, in Vorbereitung).

²⁰ P. PETERSEN: Der Kleine Jenaplan, Langensalza 1927, 56. - 60. Auflage, Weinheim 1980, S. 7; s. auch Grundbegriffe in der Übersicht.

²¹ Vgl. unten: Grundbegriffe in der Übersicht.

²² H. DÖPP-VORWALD: Die Erziehungslehre Peter Petersens, Ratingen 1962, S. 43-82.

Unterricht in der Jenaplan-Schule enthalten "echte Aufgaben in Fülle", die das volle "Selbst" herausfordern. Obwohl mit Absicht geplant, bleibt die Situation offen und fordert selbst-verantwortetes Handeln auch von Kindern.

Mit der "Führung im Unterricht" hat der Pädagoge die Aufgabe, auf die "Übernahme" der situativen Spannung hinzuwirken. Dem Problem der Übernahme als anthropologischem Problem widmet PETERSEN in der Führungslehre einen eigenen Abschnitt. Hier seien lediglich die "Formen der Übernahme" nach PETERSEN erwähnt. Er unterscheidet die "*Grundformen der Selbsterziehung*" (Überlegen, Philosophieren, Anschauung, Empfindung, Wahrnehmung,

Versenkung, Andacht und Beten) als Formen "innerer Übernahme" von den "*Bildungsgrundformen*" (Gespräch, Spiel, Arbeit, Feier). Der Wert der Bildungsgrundformen liegt gerade darin, daß sie die für eine Bildung im Dienste der Erziehung entscheidende, aber nicht planbare "innere Übernahme" ermöglichen.²³

PETERSENS Definition der Pädagogischen Situation umfaßt theoretisch das gemeinsame didaktische Prinzip der unter den Titeln "Projekt", "offener Unterricht" und "entdeckendes Lernen" diskutierten Unterrichtskonzepte.

2.3.4 Die Bildungsgrundformen

Die Formen der Selbsterziehung sind das eigentliche Medium für Sinnverwirklichung. Es geht PETERSEN also nicht nur darum, daß Kinder in der Schule sprechen, spielen, arbeiten und auch feiern, sondern um eine Bildung und Erziehung von Persönlichkeiten, die sich in den schulpraktisch oft nicht voneinander abzugrenzenden Bildungsgrundformen *Gespräch*, *Spiel*, *Arbeit* und *Feier* vollziehen soll. Alle Bildungsgrundformen sind für die Menschwerdung unentbehrlich.

1. Das Gespräch:

"Obwohl die Jenaplan-Schule von PETERSEN auch als 'Schule des Schweigens und der Stille' bezeichnet wurde, nimmt das Gespräch eine zentrale Funktion ein. Das echte Gespräch lebt gerade 'vom Vernehmen, Aufnehmen, Hören und Lauschen; vom Sicheinbringen des Menschen in die Gesprächssituation und vom Sicherngreifenlassen durch den Partner' [...]. Die Aufgabe der Schule besteht darin, echte Gesprächsanlässe aufzugreifen, zu schaffen und pädagogisch in der Weise zu nutzen, daß Einsichten, Erkenntnisse, Verständnis füreinander und Selbst-Verständnis gewonnen werden."²⁴

2. Das Spiel:

"Den pädagogischen Wert des Spiels sieht PETERSEN insbesondere im 'Sich-an-das-Spiel-Verlieren-Können'. Der Schüler wird gleichsam 'eingefangen vom Spiel', geht als 'ganzes Lebewesen' hinein, nimmt auf diese Weise um so tiefer und fester auf, 'lernt also um so besser'. Der Lehrer freilich wird sich nimmer an das Spiel verlieren dürfen; im Hinblick auf die Wichtigkeit aller Bildungsgrundformen obliegt es ihm ja, diese insgesamt zur Geltung zu bringen. In der Pädagogischen Situation steht er zugleich über ihr."²⁵

²³ S. P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts. A.a.O., S. 32-39.

²⁴ E. SKIIRA: Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. A.a.O., S. 67f.

²⁵ Ebd., S. 69.

3. Die Arbeit:

Ohne den Weg über die ernste Arbeit kann sich keine Persönlichkeit bilden. Schulische Arbeit hat bei PETERSEN primär nicht ökonomischen sondern pädagogischen Sinn. Wissensstoff und Handgeschicklichkeit sind nicht Selbstzweck und auch nicht um fremder Zwecke willen da, sondern müssen zum lebendigen Quell mannigfacher Kraftbildung führen. Es handelt sich bei uns "[...] um die Förderung der allgemeinen Lebenskraft und Lebensfreude sowie der spontanen Erfindungs- und Schaffenskraft des Kindes."²⁶

"An den Lehrer ergeht die Aufforderung, das Schulleben und die Schularbeit so zu organisieren, daß die 'schaffende Aktivität' des ganzen Kinderlebens ergriffen wird 'und (sich) damit alle seine Fähigkeiten, Kräfte und persönlichen Werte entwickeln und auswirken können.'"²⁷

4. Die Feier:

Kein Schulentwurf betont den Wert der Feier so wie der Jenaplan. Sie bildet zugleich den Rahmen für Präsentationen aus dem Unterricht, besonders für Ergebnisse der „Freien Gruppenarbeiten“.

"Fest und Feier führen den Menschen - ihrem Sinn nach - zur Verinnerlichung, zur Kontemplation, zur Muße in der Weise, daß er im Erlebnis der Gemeinschaft sich 'im umgreifenden Sein aufgehoben erlebt'. Fest und Feier führen die Menschen zueinander, bedingen und stiften Gemeinschaft, erfordern in höchstem Maße persönliche Mitteilung. [...] Den pädagogischen Wert der Feier sieht PETERSEN u.a. darin, daß sie den Menschen in Haltung und Stimmung innerlich frei macht, daß er durch sie aufgeschlossen wird, 'gut zu sein'. Sofern sie nur lebensnah, ungezwungen und echt ist, enthülle 'sich der innerste Kern des Menschseins, die Güte'. [...] Das besagt, daß der anthropologisch-pädagogische Sinn und Zweck der Feier dann verfehlt wird, wenn sie befohlen, erzwungen, lediglich verordnet wird, wenn die sinnvolle Einordnung in das gesamte Schulleben als rhythmisierendes und von allen getragenes gemeinschaftliches Element nicht gelingt."²⁸

26 Nach P. PETERSEN und A. FÖRSCHE: Gestaltendes Schaffen im Schulversuch der Universitätsschule Jena. (Jenaplan Band II). Weimar 1930, S. 1.

27 E. SKIERA: Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. A.a.O., S. 71.

28 E. SKIERA: Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. A.a.O., S. 72.

2.3.5 Grundbegriffe der Jenaplan-Pädagogik in der Übersicht

Schulen unter der Idee der Erziehung

„Wie soll die Erziehungsgemeinschaft beschaffen sein, in der und durch die ein Mensch seine Individualität zur Persönlichkeit vollenden kann?“²⁹

<i>Individuum/Bildung</i>	<i>Gemeinschaft</i>	<i>Persönlichkeit/Erziehung</i>
Jedes Individuum entwickelt sich nach einem ihm eigenen Bildungsgesetz. Bildung ist Entwicklung, Entfaltung und Formung des Einzelnen nach seinen Möglichkeiten	Wollen wir also hinaus über die Klasse, wollen wir mehr als eine soziale Gruppe, dann müssen wir unsere Gruppen so gestalten und nun auch so leben lassen, daß in ihnen Raum ist für das zwischenmenschliche Geschehen und damit für eine wirkliche Gemeinschaftsbildung. ³⁰	Erziehung vollzieht sich in der und durch die Gemeinschaft. Das Individuum bringt sich mit all seinen Fähigkeiten und Kenntnissen absichtslos in die echte Gemeinschaft ein und erfährt so seine Sinnerfüllung: Das Individuum wird zur Persönlichkeit durch Leben in der Gemeinschaft.

*Pädagogische Situation*³¹ ist

	a)	b)	c)
1.	Sie ist ein problemhaltiger Lebenskreis von Kindern oder Jugendlichen um einen Führer.	Umweltgestaltung	Führung des Unterrichts
2.	von diesem in pädagogischer Absicht derart geordnet,	Spannung	
3.	daß jedes Glied des Lebenskreises genötigt (gereizt, aus sich herausgetrieben) wird, als ganze Person zu handeln, tätig zu sein. ³²	Übernahme	Führung im Unterricht

2.4 KENNZEICHEN EINER SCHULPRAXIS NACH DEM JENAPLAN

2.4.1 Zur allgemeinen Charakterisierung der Schulpraxis

Jenaplan-Schulen gestalten Lebensgemeinschaften, deren Schulleben und Unterricht verantwortliches Tun von den Heranwachsenden fordern, denn in der "konkret-individuellen Tat" vollzieht sich Erziehung, so PETERSEN (s.o.). Sie ist keine Buchschule, sondern gibt der unmittelbaren Begegnung mit Natur und Kultur den Vorrang.³³ Erziehung

²⁹ P. PETERSEN: der kleine Jenaplan, A.a.O., S.7.

³⁰ Vgl. ebd., S. 11f.

³¹ Nach PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts, 5. Aufl. Weinheim 1955, S. 28.

³² Zur Führung im Unterricht vgl. P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts, A.a.O., S. 28.

³³ S.u.: Schulwohnstube und Arbeitsmittel.

ist das Ergebnis von persönlicher Erkenntnis. Erkenntnis ist nicht lehrbar. Schulleben und Unterricht müssen deshalb Räume echter Lebenserfahrung sein.

Schulgemeinde, Stammgruppen und Arbeitsgruppen sollen als Gemeinschaften entwickelt werden, in denen Heranwachsende beispielhaft ihre Verbundenheit mit den Menschen und der Welt erfahren können.

In der Schulpraxis der Jenaer Universitätsschule sind viele äußere Kennzeichen zu unterscheiden, deren Zusammenhang erst die konzeptionale Qualität dieser Erziehungsschule ausmacht. Die Gestaltung von Schule nach dem Jenaplan geht aber stets von den regionalen und bildungspolitischen Voraussetzungen des jeweiligen Standortes aus, so daß wir nicht alle Kennzeichen in jeder Jenaplan-Schule finden. Der Überblick soll daher kein Kennzeichen besonders hervorheben, sondern einige in der gebotenen Kürze darstellen. Auf ihren Zusammenhang mit der Gesamtkonzeption der Jenaplan-Schule und mit der Erziehungsvorstellung PETERSENS, aktuelle Umsetzungen und die Relevanz für Schulleben 1995 kann nur stichwortartig hingewiesen werden.

Die Charakterisierung einer Schulpraxis nach dem Jenaplan, soll nicht auf die Aufzählung äußerer Kennzeichen begrenzt werden. Die Umsetzung einer Erziehungsvorstellung im Sinne PETERSENS bedarf primär einer inneren Schulreform, die auch die Entwicklung einer pädagogischen Haltung und der Erzieherpersönlichkeit zum Ziel hat, welche sich in den "absichtslosen Dienst" (PETERSEN) an der Persönlichkeitsentwicklung Heranwachsender stellt. In Anwendung der Begriffe von Erich FROMM kann pädagogisches Handeln nach dem Jenaplan, der Existenzweise des Seins und nicht des Habens zugeordnet werden.³⁴ Nicht nur die Heranwachsenden, sondern auch die Erziehenden stehen lebenslang im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Sie und ihre Schule sind immer auf dem Weg zu ihrer Form. Die Erfahrung in der Aus- und Fortbildung von Lehrenden sowie bei der Schulentwicklung zeigen, daß es letztlich intensive Hospitationen und damit verbundene Gespräche sind, die schulpraktische Wirkungen zeigen ("Lernen durch Besuchen"). Innovationsprozesse werden oft erst im Nachhinein mit der Jenaplan-Theorie in Verbindung gebracht. Unsere Darstellung äußerer Kennzeichen soll wenigstens einen Exkurs zur inneren Gestaltung des Jenaplan-Unterrichts enthalten, um auf diesen Aspekt der Schulpraxis hinzuweisen.

2.4.2 Freie allgemeine Volksschule

Die Universitätsschule war frei von religiöser oder politischer Bindung. Sie war allgemein, d.h. koedukativ und offen für Kinder aller sozialen Schichten und jeder Begabung. Sie sollte eine Schule des Volkes sein, "von diesem gewollt und getragen"³⁵, und sich damit von der 'Alten Schule'³⁶, die PETERSEN als "Zwangseinrichtung des Staates" bezeichnete, radikal ablösen. Die Bildung einer Erziehungsgemeinschaft von Eltern und Erziehern (Schulgemeinde) ist vorrangige Aufgabe des Kollegiums. Wenigstens bis zum sechsten Schuljahr sollten die Schüler gemeinsamen Unterricht haben, möglichst aber bis zum

³⁴ E. FROMM: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München 1979.

³⁵ P. PETERSEN: Der Kleine Jenaplan. A.a.O., S. 8.

³⁶ PETERSEN kontrastiert seinen Ansatz einer "Neuen Erziehung" mit dem Begriff der "Alten Schule" (vgl. u. Punkt 6: "Die Stammgruppe" von Theodor F. KLASSEN). Mit der "Alten Schule" sind als Prinzipien verbunden: Lern- und Stoff- Schule, didaktischer Materialismus, Lehrerdominanz, rigide Strafpraxis, Herbartianismus, hierarchische Schulaufsicht, Schulhäuser im Kasernenstil (s. G. BRINKMANN u.a. (Hrsg.): Theorie der Schule, Schulmodelle I: Reformpädagogik. Königstein 1980, S. 132.

zehnten Jahr und bis zum Abitur. Das Reichsgrundschulgesetz, das die Vierjährigkeit der Grundschule bedeutete und sich bis heute auswirkt, bezeichnet PETERSEN als "jämmerlichen schulpolitischen Kompromiß"³⁷. Die Universitätsschule war zehnjährig und hatte seit 1937 einen FRÖBEL-Kindergarten angegliedert. Ein realistisches Abbild der gesellschaftlichen Vielfalt und die größtmögliche Differenz der schulischen Begabungen sollte in dieser "Gesamtschule" Grundlage des Erziehungsgeschehens sein. Das Prinzip der Heterogenität ist für PETERSEN mit der Lebensaufgabe verbunden, um Gemeinschaft zu ringen. Die Gestaltungsprinzipien seiner Lebensgemeinschaftsschule nehmen in der Schulgemeinde, der Stammgruppe und der freien Gruppenarbeit konkrete Form an. Die Jenaplan-Schule ist auch als Beitrag zur Entwicklung einer humanen Gesellschaft („Volksgemeinschaft“) zu sehen. Soweit steht die Jenaplan-Schule dem Konzept der integrierten Gesamtschule nahe.

Die folgende Übersicht zeigt den Aufbau der Jenaer Universitätsschule im Vergleich mit heutigen Jenaplan-Schulen unter Berücksichtigung des Stammgruppenprinzips. Das Ziel, wenigstens sechsjährige Grundschulen als Jenaplan-Schulen zu ermöglichen, konnte in den meisten Bundesländern nicht verwirklicht werden. In Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern war es möglich, zehnjährige Versuchsschulen einzurichten, in Jena ist der Aufbau einer gymnasialen Oberstufe in Vorbereitung. Kulturelle, religiöse und internationale Verständigung, Integration Behinderter und ganztägige Betreuungsmöglichkeiten sind heute substantielle Bestandteile von Jenaplan-Schulen.³⁸

³⁷ P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht einer freien allgemeinen Volksschule nach den Grundsätzen Neuer Erziehung. (Jenaplan Band I) Weimar 1930, S. 2.

³⁸ Vgl. die Schulbeispiele in dieser Kurseinheit.

Alter der Kinder (ca.)	Universitäts-Schule Jena	Ulbach/Lübbenau	Niederlande (Basisschool)	Regel in Deutschland (Grundschulen)	Jena, Rostock, Suhl, Markersbach (Genehmigte Schulversuche im Aufbau)
16	JUGENDLICHEN-GRUPPE				JUGENDLICHEN-GRUPPE
14	OBERGRUPPE				OBERGRUPPE
12	MITTEL-GRUPPE	MITTEL-GRUPPE	BOVENBOUW	(Verschiedene Lösungen für den Stammgruppenaufbau)	MITTEL-GRUPPE
9	UNTERGRUPPE	UNTERGRUPPE	ONDERBOUW		UNTERGRUPPE
6	KINDER-GARTEN	KINDER-GARTEN (in Lübbenau)	KLEUTERBOUW		KINDER-GARTEN
4					

Der Aufbau der Universitätsschule und heutige Realisierungen

2.4.3 Stammgruppe

PETERSEN lehnt die Jahrgangsklasse und die Fiktion einer homogenen Lerngruppe entschieden ab und bildet drei Schuljahrgänge umfassende, also bewußt heterogene Stammgruppen. Dieses Prinzip wird oft als der Kern des Jenaplans aufgefaßt.

Nach PETERSEN ist die Jahrgangsklasse Ursache für das Sitzenbleiberelend. Die Fiktion einer homogenen Lerngruppe erscheint "sozial bedenklich" und fördert eine Rangordnung nach Schulbegabung. Mit der Jahrgangsklasse verbunden sieht er die Prinzipien der 'Alten Schule'.

Als einen der Vorteile der Stammgruppe führt er z.B. an, daß hier Miteinander-Leben und Voneinander-Lernen natürliche Elemente eines Unterrichts werden, in dem der Einzelne und die Gemeinschaft gleichermaßen zum Zuge kommen. Kooperation wird betont, Konkurrenz abgebaut. Es entsteht eine Tradition im Schulleben, da zum Schuljahresende nur ein Drittel die Gruppe wechselt. Übergänge finden erst nach drei Jahren statt; aber auch ein vierjähriges Verbleiben ist ohne Gruppenwechsel möglich. Jedes Kind kann seine Lernfortschritte auch im Vergleich zu Jüngeren erfahren und sieht seine Perspektive in den Älteren. Die kleineren Unterschiede in der Jahrgangsguppe verlieren an Bedeutung.

Die ideale, drei Schuljahrgänge umfassende Stammgruppe läßt sich in vierjährigen Systemen nicht umsetzen. Grundsätzlich ist es sogar möglich, Jahrgangsgruppen bewußt als heterogene Lerngruppen zu führen und wesentliche Jenaplan-Gedanken umzusetzen.³⁹ In einer „Risikogesellschaft“, die mit der Gefahr von Vereinzelung kämpft⁴⁰, gewinnt die Konzeption einer Schule enorme Attraktivität, für die das Erleben der Vielfalt von Individualitäten als Bereicherung erfahrbarer Gemeinschaft konstitutiv ist. Die Stammgruppe bietet den Heranwachsenden Beziehungsvielfalt, gute Möglichkeiten der Orientierung und verantwortungsvolle Aufgaben.⁴¹

Exkurs zur Gestaltung des Unterrichts in einer Erziehungsgemeinschaft unter Führung eines Erwachsenen

Wenn PETERSEN von "Gruppe" spricht, meint er stets die vielfältige, altersgemischte Stammgruppe. Sein Anspruch einer "Schule unter der Idee der Erziehung" und eines erziehenden Unterrichts ist mit der Idee der Gemeinschaft und dem Leben in der Gruppe verbunden. Letztlich ist es nach PETERSEN die Gruppe, die erzieht. Das Leben selbst bietet den Inhalt des Lernens; der pädagogische Anspruch der Schule liegt in der absichtsvollen Gestaltung pädagogischer Situationen.

"Die rechte Erziehungsschule kennt keinen Moralunterricht, scheut nichts mehr als das Moralisieren. Aber sie ist unablässig bemüht, das gegebene, täglich neue Leben mit seinen schönen und häßlichen, seinen schlechten und guten Spannungen durchzuformen, zu klären; jede Schulgemeinde ist ein Klärungsbecken für das sittliche Leben der Jugend. Auf diese Weise kommt es zu Selbsterziehung der Gruppe und eines jeden Schülers in ihr gerade mit ihrer Hilfe, dadurch zur Entfaltung des persönlichen Lebens in den einzelnen: denn einzig und allein in der Gemeinschaft und durch sie kann die Individualität zur Persönlichkeit werden und sich als Persönlichkeit behaupten. Das Gruppenleben selber liefert uns ja die Materie der sittlichen Erziehung."⁴²

PETERSENS Vorstellung von Gemeinschaft ist dabei nicht unrealistisch:

"Auch an dieser Stelle möchte ich noch einmal unterstreichen, was nicht oft genug gesagt werden kann, daß es sich bei allem, was hier beschrieben und angeraten wird, um die äußere wie die innere Ordnung im Gruppenleben zu gewährleisten und die Vorbedingungen für Arbeit zu schaffen, niemals um ein besonderes 'Arrangement' handelt. Die Schüler sind vielmehr eingestellt auf ein unsentimentales, eher hartes Gemeinschaftsleben, getragen von Schülern, Lehrern und Eltern."⁴³

Zwar geht PETERSEN auch hier gedanklich von der Gemeinschaft als übergeordneter Idee aus⁴⁴, er reflektiert aber auch den Anspruch des Individuums und seiner Erziehung durch die Gemeinschaft an anderer Stelle und erläutert als das "Grundgeheimnis erzieherischen Erfolges":

³⁹ Vgl. E. SKIERA: Schule ohne Klassen: Gemeinsam leben und lernen. Das Beispiel Jenaplan. Heinsberg 1985, S. 86.

⁴⁰ S. U. Beck: Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.

⁴¹ Die Stammgruppe ist Gegenstand einer ausführlichen Auseinandersetzung von Theodor F. KLASSEN in Kapitel 6. Eine aktuelle Zusammenstellung der wichtigsten Argumente für Stammgruppen findet sich in dem Beitrag "Argumente aus der Theorie" in W. G. MAYER (Hrsg.): Stammgruppen statt Jahrgangsklassen. (Voraussichtlich 1996, in Vorbereitung).

⁴² P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts. A.a.O., S. 73f.

⁴³ P. PETERSEN (Hrsg.): Die Praxis der Schulen nach dem Jenaplan. (Jenaplan Band III) Weimar 1934, S. 20.

⁴⁴ Vgl. auch die Kritik von R. LAGING: Altersgemischte Gruppen als Beitrag zur Schulreform. In: Die Deutsche Schule 3 (1993).

"Alle Erziehung kann nur individuelle Erziehung sein. Nichts wäre falscher, als in dieser Forderung einer Erziehung von der Eigenart des Kindes aus einen übertriebenen Anspruch einer individualistisch verdorbenen Zeit zu sehen. Sich auf die Art des Kindes unermüdlich einzustellen, ist ja doch keineswegs gleichbedeutend mit Nachgiebigkeit gegen seine Unart. In einer ehrlichen Achtung der kindlichen Individualität aber, im vollen Ernstnehmen aller ihrer Äußerungen wird stets eines der Geheimnisse, vielleicht das Grundgeheimnis wirklichen erzieherischen Erfolges ruhen."⁴⁵

In dem Ernstnehmen des Individuums, das durch die Gemeinschaft begrenzt ist, liegt nach PETERSEN die Kunst der pädagogischen Führung. In der Stammgruppe PETERSENS ermöglichen die Erwachsenen eine "echte Erziehungsgemeinschaft" mit der "Vorordnung" durch das "Gesetz der Gruppe" und übernehmen somit die Funktion der pädagogischen Führung im Dienste der Gruppe:

"Die Erwachsenen geben das Gesetz des Zusammenlebens im Raum. Das ist das 'Gesetz der Gruppe': 'In unserem Gruppenraume darf nur das geschehen, was wir alle gemeinsam wollen und was das Zusammenleben und die Schularbeit in Ordnung, Sitte und Schönheit allen in diesem Raume gewährleistet!' Allen, d.h. Lehrern und Schülern. Das Entscheidende wird dabei die Durchführung des Gesetzes. Alles geht fehl, weil des Gesetzes Sinn verfehlt, es nämlich juristisch statt als Richtmaß einer Gemeinschaft genommen würde, wenn nicht das Folgende beachtet und streng befolgt wird: Jedes Mitglied der Gruppe hat das Recht, jeden zu mahnen! Die älteren Schüler die jüngeren, diese jene und nicht nur der Lehrer die Schüler, sondern die Schüler auch den Lehrer! Wird diese Forderung ganz natürlich eingehalten und geht der Lehrer vorbildlich voran, so wohnt diesem Gesetze die denkbar größte, das Gruppenleben regelnde Kraft inne."⁴⁶

Einzelne Regelungen werden nicht "verordnet". Jede Person, d.h. ältere und jüngere Heranwachsende und auch Erwachsene, sind an das "Gesetz der Gruppe" gebunden. Zwar sieht PETERSEN ein "unsentimentales, eher hartes Gemeinschaftsleben", er setzt aber mit seiner Idee der echten Gemeinschaft voraus, es müsse und könne immer gelingen, daß letztlich geschieht, "was alle gemeinsam wollen". Wesentlich für die Umsetzung des Gruppengesetzes ist die Kultur der Stammgruppe im Gegensatz zur Jahrgangsklasse unter zwei Aspekten:

- Sie gewährt eine Tradition der "guten Sitte", weil nie mehr als ein Drittel die Gruppe verläßt.
- Es sind stets ältere Schüler, die den "Sinn" der Regelungen kennen und tradieren.

"Juristische" Verfahren sind der "echten Gemeinschaft" nicht angemessen, denn es geht im Konflikt nicht um das "Rechthaben", sondern um eine Lösung im Sinne der Gemeinschaft.

"Der Lehrer muß sich umstellen, freier werden: er kann nicht mehr Lehrer im alten Sinne bleiben. Von selber wird er ein anderer, wird Pädagoge, Führer seiner Schüler."⁴⁷

Auch hier wird deutlich, daß PETERSEN mit Führung pädagogisch verantwortetes Handeln meint. Zwei der "Grundregeln der Kunst, frei sich bewegende und arbeitende und sich frei fühlende Kinder zu führen" mögen den "Führungsbegriff" erläutern:

"Niemals Schüler 'ausweichen' lassen! Etwa wenn sie etwas als Pflicht übernommen haben, dies oder das zu tun, mitzubringen, zu berichten versprochen haben. Auf Erfüllung bestehen, stets im Einvernehmen mit der Gruppe, d.h. nicht darauf bestehen, weil man der Lehrer ist, sondern weil man in Funktion der Gruppe handelt, sich von ihr beauftragt fühlt, darum auch sich stets wieder von ihr diesen Auftrag übertragen lassen! Die Bedeutung dieser Einordnung des Lehrerwillens und der Lehrereinsicht ist eine der denkbar stärksten erzieherischen Mittel, und in allen Neuen Schulen mit den schönsten

⁴⁵ P. PETERSEN (Hrsg.): Die Praxis der Schulen nach dem Jenaplan, (Jenaplan Band III) Weimar 1934, S. 14.

⁴⁶ P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts, A.a.O., S. 71.

⁴⁷ Ebd., S. 39.

Erfolgen geübt worden. Derjenige Lehrer, der diese Einordnung voll und ganz ernst genommen zu vollziehen vermag, hat auch die innere Umstellung vom Lehrer der Alten Schule zum Führer im Sinne Neuer Erziehung vollzogen. Und zugleich wächst ihm damit eine ganz neue sittliche Führerkraft zu."⁴⁸

Im Sinne des vorordnenden Charakters verpflichtet das "Gesetz der Gruppe" den Lehrer stets, seine Funktion in der Gruppe und mit der Gruppe zu finden, ohne je seinen Führungsanspruch aufzugeben. PETERSEN konkretisiert seine Haltung, indem er auf einige Verhaltensregeln für den Lehrer hinweist. Dabei setzt er voraus, daß die Suche nach der Beziehung zum "Wir" der Gruppe ernsthaftes Anliegen des Pädagogen und nicht leere Formel ist:

"Möglichst nie etwas auf sich beziehen, in jenen altbekannten Formen: 'Ich möchte gern, daß ihr dies oder das tütet'. Stets danach suchen, die Beziehung zum 'Wir' der Gruppe herstellen, damit nichts getan werde auf den Lehrer hin, um seinetwillen"⁴⁹

2.4.4 Objektiver und subjektiver Bericht statt Zensur

"Leistungskultur, nicht Leistungskult!" formuliert PETERSEN programmatisch. Leistungsbereitschaft sieht er als dem Menschen gegebene Grundlage für Lernen einerseits und für pädagogisches Handeln andererseits. Er kritisiert das Zensuren-, Prüfungs- und Versetzungssystem der "Alten Schule", das die Leistung herabwürdigte und "schließlich in das ausgeklügelte System der Strafen" einbeziehe. Leistung sei so selbstverständlich, "daß das nervöse, vordringliche Suchen" danach "zu einem Krampf, zu einer Krankheit geworden ist."⁵⁰

Mit dem Erteilen von Ziffernoten normieren wir Kinder und fördern zwangsläufig eine "Rangordnung nach Schulleistung", die mit PETERSENS Gemeinschaftsgedanken unvereinbar ist. Ziffernoten lehnt PETERSEN auch ab, weil sie die Einstellung des Lernens von der Sache ablenken.

"Die Gefahr der Zensur durch den Lehrer kann als nicht groß genug bezeichnet werden. Sofort befördert sie das eigene sittliche Urteil, die Sicherheit der eigenen Stimme im Kinde. Verschiedene Erlebnisse lehrten das in der krassesten Form."⁵¹

Eine pädagogische Beurteilung wird aber als notwendig angesehen. PETERSENS Fragestellung ist, wann das Kind von sich aus nach Beurteilung verlangt, wann also die Eigenbewertung dem Kinde nicht mehr genügt. Fremdbewertung durch den Lehrer hat immer den Sinn, zur Entwicklung des Kindes beizutragen. In der Universitätsschule wurden ausführliche "subjektive" und "objektive Berichte" geschrieben, die auch entscheidend zur Verständigung zwischen Schule und Elternhaus beitragen können.

"Am Schlusse jedes Jahres wird eine Charakteristik eines jeden Kindes angefertigt. Ich unterscheide dabei zwischen dem objektiven und dem subjektiven Bericht. Für die objektive Charakteristik tragen alle Lehrer, die mit dem Kinde zu tun hatten, ihre Beobachtungen und Urteile über das Kind ein und stellen sie den Eltern zur Einsicht, zur kritischen Stellungnahme und zur schriftlichen Gegenäußerung frei. Den Eltern wird eingeschärft, zu bedenken, daß alles, was dort niedergelegt sei, für sie und nicht für ihre

48 P. PETERSEN: Schulleben und Unterricht einer freien allgemeinen Volksschule nach den Grundsätzen Neuer Erziehung. (Jenaplan Band I) Weimar 1930, S. 50.

49 Ebd. 52.

50 P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts. A.a.O., S. 140.

51 P. PETERSEN: Der Kleine Jenaplan. A.a.O., S. 64.

Kinder bestimmt sei. Der objektive Bericht soll dazu dienen, die Eigenart des Kindes, seine Begabungen, seine guten und schlechten Neigungen so vielseitig wie nur irgend möglich im rechten Lichte erkennen zu lassen, damit die beste gemeinsame Erziehungsarbeit an ihm daheim und in der Schule in gleicher Front und nach gleichen Grundsätzen einsetzen kann.

Auf die Grundlage des objektiven verfaßt jeder Gruppenleiter den subjektiven Bericht, dazu bestimmt, dem Kinde in die Hand gegeben und von jedermann gelesen zu werden, dem Eltern und Kinder ihn geben wollen. Es bildet die Aufgabe des Lehrers, nur das dem Schüler zu sagen, was nach seiner besten Überzeugung für dieses Kind das Beste ist, was die reinste erzieherische Wirkung auszuüben imstande sein mag. So muß manches verschwiegen, anderes milder oder stärker gesagt werden als im objektiven Berichte. Übrigens wissen die meisten Schüler um die objektiven Berichte, ohne daß die Eltern ihnen - von uns gebeten und belehrt - daraus erzählen sollen. Sie wissen ja auch, daß mündlich viel zwischen Eltern und Lehrern über sie gesprochen wird, ohne daß es das Vertrauensverhältnis zerstört. Die erste Charakteristik wird am Ende des 3. Schuljahres ausgestellt; auch das dient dazu, in den so entscheidungsvollen ersten Schuljahren eine ruhige Entwicklung des Kindes zu gewährleisten.⁵²

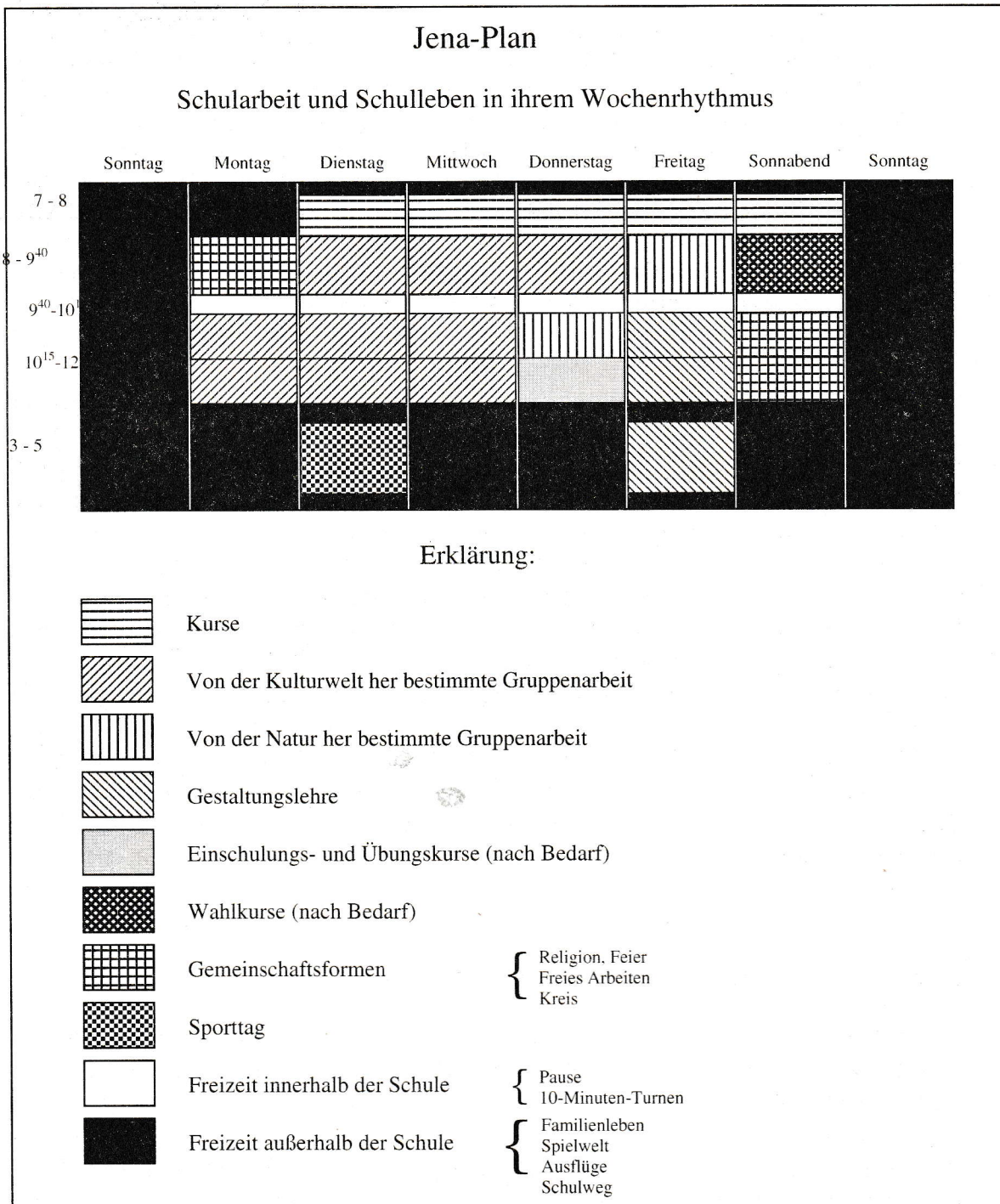
Offenbar will PETERSEN die Eltern umfassend informieren und schulische Beurteilung prinzipiell für ihre Kritik öffnen. Den Kindern will er manche "objektive" Information nicht zumuten. Er meint, dies mit dem Vertrauensverhältnis der Erwachsenen zu den Kindern vereinbaren zu können. PETERSEN trennt die schulische Beurteilung in einen subjektiven und einen objektiven Bericht. Damit löst er das Problem unserer Zeugnisberichte, deren ausschließlich positiven Formulierungen Gefahr laufen, Eltern wichtige Informationen vorzuenthalten. Mit dem subjektiven Bericht gibt PETERSEN den Kindern zugleich den Teil in die Hand, der zum Vorzeigen bestimmt ist. Wir finden in dieser Bewertungspraxis wieder die Betonung der "menschlichen Werte" gegenüber der Schulleistung und damit eine Unterstützung der Gemeinschaft durch Beurteilung. Zugleich wird die Erziehungsgemeinschaft mit den Eltern gesucht und eine kindgemäße Schullaufbahnberatung erleichtert. Auch in Schulen, die schulrechtlich zur Erteilung von Ziffernoten gezwungen sind, können Formen umfassender und auch subjektiver Beurteilung gefunden werden. Die Zeugnisausgabe kann in einem ausführlichen Beratungsgespräch mit den Eltern erfolgen.

2.4.5 Kern/Kursunterricht und Wochenrhythmus

Mit der Organisation des Unterrichts in einem "Wochenrhythmus" überwindet PETERSEN den "Fetzenstundenplan" der "Alten Schule". Das Denken "vom Kinde aus" (Ellen KEY) fordert Arbeitsphasen, die dem natürlichen Arbeitsrhythmus der Kinder Raum geben. Kursstunden liegen am Anfang des Vormittags, der nur von einer pädagogisch gestalteten Pausenzeit unterbrochen wird. Die Verbindung von Leben und Lernen wird durch die Einbeziehung des Wochenendes in die Darstellung und durch die Bildung von Lernbereichen statt Fächern deutlich. Im Wochenrhythmus PETERSENS bildet der Kernunterricht den zentralen Bereich der Schularbeit in der Stammgruppe. Hier kann sich das "freie Kräftespiel der Gruppe" entfalten, denn im Kernunterricht dominiert die Gruppenarbeit. Auf ein gemeinsames Thema oder Vorhaben bezogen werden eigene Arbeiten angefertigt. Im Kreisgespräch wird eine "Planlegung der Arbeit" gemeinsam entwickelt. Gemeinschaftsformen sind der *Kreis* in der Stammgruppe und die *Schul- oder*

⁵² P. PETERSEN: Der Kleine Jenaplan. A.a.O., S. 64f.

Stufenfeier als regelmäßige Einrichtung zur Verbindung von Stammgruppe und Schulgemeinde. Die Präsentation von Arbeitsergebnissen gewinnt hier eine konzeptionelle Funktion.



Skizze "Wochenrhythmus"⁵³

Im Jenaplan werden verschiedene Formen von Kursen unterschieden. Es gibt *fachspezifische Lehrgänge*, die am Anspruchsniveau der Kinder orientiert sind. *Wahlkurse* greifen besondere Interessengebiete auf, und bei Bedarf werden *Einführungen als Ergänzungen zum Kernunterricht in Kursform* eingerichtet. PETERSENS Charakterisierung der Altersgruppen entsprechend, nimmt der Anteil des Kursunterrichts in der Mittelgruppe deutlich zu. Der abgebildete Wochenrhythmus zeigt demnach ein Prinzip, das die Arbeit in der Stammgruppe zum Kern des Unterrichts macht, dennoch fachliche Notwendigkeiten aufnimmt und zugleich offen für eine flexible Gestaltung ist.

2.4.6 Die Schulwohnstube und die Arbeitsmittel

PETERSEN gestaltet einen anregungsreichen Lernraum für Kinder. Gruppentische, Bewegungsraum und vielfältige Arbeitsmittel in klarer Anordnung erscheinen geradezu als Bedingung für das "gruppenunterrichtliche Verfahren" im Sinne des Jenaplans. PETERSEN experimentiert mit verschiedenen Tischgruppengrößen, um den Kindern zu ermöglichen, ihrem Bedürfnis gemäße Arbeitsgruppen zu bilden. Der Charakter der Schulwohnstube führt uns wieder zu PETERSENS Idee der Gemeinschaft:

"Der Raum werde zu einer 'Schulwohnstube'. Darum gehört in ihn keine Hobelbank, kein Sandkasten u.dgl. Und zwar nicht nur wegen der hygienischen Bedenken und störenden Arbeitsgeräusche, sondern weil das Ethos in einer Werkstatt ein anderes ist als das in einer Wohnstube, auch, als das einer Schulwohnstube sein soll. Es ist dies ein Unterschied wie zwischen einer zusammenarbeitenden Gesellschaft und einer zusammenlebenden Gemeinschaft. Mag die Werkstatt soziale Gesinnung in einem bescheidenen Maße mitbewirken, ihr Anteil an persönlichkeitsbildender Kraft ist gering. Den Charakter einer Wohnstube aber verleihen dem Raume ganz besonders der singende Vogel, die tickende Uhr, der Blumenschmuck, der Wandschmuck, den die Kinder selber herstellten. Es bindet Kinder vor allem innerlich stark an ihn alles, was sie an eigenem Besitz, an ihnen wertvollen kleinen und großen Schätzen dort aufstellen dürfen, sei es auch nur vorübergehend."⁵⁴

In seiner "Führungslehre" faßt PETERSEN zusammen:

"So bildet sich in der Schulwohnstube und eben durch sie eine Arbeitsgemeinschaft, in der alle individuellen Kräfte, die sozialen, sittlichen und intellektuellen, bestens genährt werden, keine in ihrer Eigenart verkümmert, und doch sind alle in der Gruppe gebunden und sind in ein System ineinander spielender, zueinander hindrängender, sich ergänzender und darum auch einander fördernder liebender Kräfte aufblühender junger Menschen."⁵⁵

Die gestaltete Schulwohnstube ist ausdrücklich mit PETERSENS Erziehungsidee verknüpft. Funktionsbereiche im Sinne der Ateliers bei FREINET sind damit nicht ausgeschlossen. Vermieden werden soll aber nach PETERSEN der rein funktionale Charakter einer zur Produktion bestimmten Werkstatt.

Es gibt keine spezifischen Arbeitsmittel für Jenaplan-Schulen. Hilfreich ist aber die kritische Auseinandersetzung PETERSENS mit der Pädagogik der Arbeitsmittel.⁵⁶ Er greift

⁵⁴ P. PETERSEN: Der Kleine Jenaplan, A.a.O., S. 32.

⁵⁵ P. PETERSEN: Führungslehre des Unterrichts, A.a.O., S. 66.

⁵⁶ S. ebd., Kap. 6.

Anregungen von MONTESSORI, DECROLY, KERSCHENSTEINER, von FRÖBEL und aus dem Dalton-Plan auf und definiert:

"Darum bestimme ich das echte Arbeitsmittel als einen Gegenstand, der in (möglichst) eindeutiger didaktischer Absicht geladen ist, hergestellt, damit sich der Schüler dadurch frei und selbständig bilden kann."⁵⁷

Differenziert setzt sich PETERSEN auseinander mit

- dem Sinn der Stillarbeit, die nicht bloße Beschäftigung sein dürfe;
- der Individualisierung, die nicht Vereinzelung bedeuten dürfe;
- dem Sinn der Arbeitsmittel, zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zu befähigen, was die Notwendigkeit beinhaltet, im Wesentlichen andere Formen der Bearbeitung zu kultivieren (Aufsuchen der Wirklichkeit, Sammeln, Modelle Herstellen, Fotografieren, Zeichnen, Schriftlich-Darlegen);
- der Funktion, "Herrschafts- und Leistungswissen" zu vermitteln;
- der Begrenzung auf das Nach-Schaffen von Vor-Gedachtem;
- komplexen Arbeitsmitteln (Werkraum, Schulgarten u.a.);
- Kriterien für die Gestaltung von Arbeitsmitteln;
- der Möglichkeit, Schüler an ihrer Herstellung zu beteiligen;
- der Gefahr der Lehrer-Routine und der Notwendigkeit, den Einsatz der Arbeitsmittel genau zu beobachten und zu überlegen;
- der Gefahr schematischer und damit nicht wirklich bildender Arbeit.

PETERSEN stellt auch seine Pädagogik der Arbeitsmittel unter die Idee der Erziehung und reflektiert die Möglichkeiten und Grenzen des Arbeitsmitteleinsatzes sehr praxisbezogen. Besonders in der Möglichkeit, Kindern selbständigen Wissenserwerb in einer Form zwischen Spiel und Arbeit zu ermöglichen, sieht PETERSEN eine wichtige Funktion von Arbeitsmitteln:

"Die Arbeitsmittel nutzen also außerordentlich geschickt den Trieb des Schülers zum Selber-Schaffen aus. Verbinden wir nun diese Arbeit mit der Bewegungsfreiheit einer 'Schulwohnstube' nach dem Jenaplan. so fühlt sich unser Schüler in einer echten Lebenssituation und vergißt über seiner Arbeit die besondere Atmosphäre der Schule."

2.5 DIE JENAPLAN-PÄDAGOGIK. EINE KURZINFORMATION ZU ENTWICKLUNGEN UND PERSPEKTIVEN

Die Universitätsschule in Jena und ihre unmittelbaren Wirkungen.

1924 wandelt Peter PETERSEN die Universitätsschule in Jena in eine "Lebensstätte des Kindes" um. Zunächst kann eine sechsjährige Grundschule, seit 1925 eine allgemeine Volksschule eingerichtet werden. 1937 wird ein FRÖBEL-Kindergarten angeschlossen. Im Rahmen der "pädagogischen Tatsachenforschung" wird der Versuch ausführlich reflektiert und dokumentiert. PETERSENS Ziel ist von Anfang an eine radikale Reform des öffentlichen Schulwesens im Ganzen, dessen Bedingungen er sich jedoch stellt. Durch die Veranstaltung international besuchter "Pädagogischer Wochen", PETERSENS aktiver Mitarbeit im "Weltbund für Erneuerung der Erziehung" und seine Vortragsreisen erlangt der Jenaplan weltweit Bedeutung. "Der Kleine Jena-

⁵⁷ Ebd., S. 190.

Plan" von 1927 ist bis heute ein pädagogischer Bestseller. Als "Ausgangsform" wird die Jenaplan-Pädagogik in der Gestaltung vieler Schulen und der Arbeit einzelner Lehrer wirksam. Die Universitätsschule in Jena kann mit Einschränkungen bis zur Schließung durch die SED 1950 bestehen. In West-Deutschland arbeiten zu dieser Zeit nur wenige Schulen nach dem Jenaplan.

Die Jenaplan Bewegung in den Niederlanden.

In den sechziger Jahren wird in den Niederlanden eine Jenaplan-Bewegung angeregt, die sich bis zu den achtziger Jahren auf ca. 250 "Basisschools" ausweitet. Neben diesen sechsjährigen Grundschulen mit angegliederter zweijähriger Vorschule gibt es einzelne Schulprojekte nach dem Jenaplan bis zur zehnten Klassenstufe. Besondere Bedeutung für die pädagogische und didaktische Entwicklung der Jenaplan-Schulen in den Niederlanden und die Weiterentwicklung des Jenaplan-Konzeptes überhaupt haben die professionelle Schulbegleitung und die Entwicklung des Lernbereichs "Weltorientierung". Kontakte zu den niederländischen Kollegien, besonders Hospitationsbesuche, sind entscheidend für den Aufbau der Jenaplan-Schulen in Deutschland seit den siebziger Jahren.

Die "Peter-Petersen-Schulen" in Nordrhein-Westfalen.

Von den Niederlanden inspiriert und durch die Schulverwaltung unterstützt, entwickelt sich in Köln und Umgebung seit 1974 eine "innere Schulreform". Anlaß sind hier die veränderten Lebensbedingungen und Bedürfnisse der Kinder und die neue Aufgabe, eine multikulturelle Schule zu gestalten. Das Versagen traditioneller Unterrichtsformen und die Notwendigkeit, sozial-integrative, also gemeinschaftliche Formen zu finden, läßt in Not geratene Kollegien auch die Pädagogik PETERSENS entdecken. Diesmal ist es vor allem die unmittelbare Anschauung des Beispiels der niederländischen Schulen, die anregend wirkt. Diese ist nur begleitend theoretisch fundiert. Heute sehen mehr als zwanzig Schulen deutliche Verbindungen in ihrem Schulkonzept zur Jenaplan-Pädagogik. Die vierjährigen Grundschulen fassen meist zwei Schuljahrgänge zu einer Stammgruppe zusammen. Die aktuellen Richtlinien für die Grundschulen in Nordrhein-Westfalen (1985) nehmen die Reform in wesentlichen Punkten auf. Seit dem Schuljahr 94/95 ist es sogar möglich, Stammgruppen ohne Antrag einzurichten. Die Bildung sechsjähriger Schulen ist hier allerdings bildungspolitisch nicht durchzusetzen. Erste Auswirkungen auf die Sekundarstufen sind aber zu beobachten. Es stellt sich die Frage, ob zehnjährige Schulen nach dem Beispiel von Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern auch für Nordrhein-Westfalen die bildungspolitische Perspektive der Jenaplan-Pädagogik sein können.

Schulversuche in den neuen Bundesländern.

Die Suche nach Modellen für den Neuaufbau des Schulsystems, läßt viele Kollegien in den neuen Ländern den Jenaplan entdecken. Es war hier bildungspolitisch möglich, einige Jenaplan-Versuchsschulen einzurichten, wie der oben (S. 24) gegebene Überblick "Der Aufbau der Universitätsschule und heutige Realisierungen" zeigt. Die schulideologische Neutralität, die schulgesetzliche Flexibilität und die Möglichkeit, schulpädagogische Transferleistungen zu erbringen, sind die über alle Parteigrenzen anerkannten Vorzüge des auf "Adaption" und nicht auf "Adoption" (ROLFF) angelegten Konzeptes. Die Schulversuche sind bis zur Klasse sechs (Lübbenau, Brandenburg) oder bis Klasse zehn genehmigt. Der Aufbau in Lübbenau ist mit dem Schuljahr 94/95 abgeschlossen, die Jenaplan-Schule in Jena wird im Schuljahr 95/96 ihren ersten Abschlußjahrgang entlassen. In Vorbereitung ist das Konzept für die gymnasiale Oberstufe. Es entstehen an den neuen Versuchsschulen aktuelle, pädagogisch und didaktisch fundierte und im Rahmen des jeweiligen Versuchs dokumentierte Konzeptionen, die für die Schulentwicklung in allen Bundesländern wertvoll werden können.

Initiativen in Belgien und Osteuropa.

Ausgehend von der deutschen Sektion ist in Belgien eine an den Jenaplan- und PETERSEN-Schulen der Niederlande sowie Nordrhein-Westfalens orientierte Reform in der Entstehung, die auch in die Sekundarstufe übertragen werden soll. Die Übernahme der Bezeichnung „Jenaplan“ ist in Belgien aber nicht vorgesehen. Zunächst sind hauptsächlich wissenschaftliche Kontakte auch zu den Ländern Osteuropas entstanden, die auf zunehmendes Interesse stoßen.

Perspektiven.

Die Entwicklung der Jenaplan-Praxis seit der Schließung der Universitätsschule zeigt eindeutig, daß das Jenaplan-Konzept ausschließlich "fortschrittlich-pragmatisch" genutzt wurde.⁵⁸ Der vorliegende Beitrag soll zeigen, daß die Jenaplan-Pädagogik heute einerseits durch die Weiterentwicklungen der Praxis seit 1950 bestimmt ist, andererseits weiterhin von den Arbeiten PETERSENS und seiner Mitarbeiter profitieren kann. Die Jenaplan-Pädagogik ist auf die Reform der öffentlichen Schule als Ganze hin gedacht, auch wenn sie bisher weitgehend in Grundschulen praktiziert wird. Nimmt man die Inhalte der Tagungen der Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik, der Jenaplan-Forschungsstelle in Gießen, der Reformpädagogischen Arbeitsstelle an der FernUniversität Hagen der Universität Braunschweig, der Reformpädagogischen Werkstatt in Jena und der Universität Erlangen/Nürnberg als Ausdruck der aktuellen inhaltlichen Diskussion, so kann man folgende Schwerpunkte erkennen:

- Freie Arbeit in der Sekundarstufe (Aachen 88),
- Kritisch-konstruktive Aufarbeitung des Lebens und des Werkes von Peter PETERSEN (Hagen 1989),
- Erziehungstheorie PETERSENS (Jena 92),
- Bildung eines Jenaplan-Netzwerkes (Köln 92, Rauschholzhausen bei Gießen 93/94, Gießen 93/94, Köln 94, Gießen 96),
- Aktuelle Jenaplan-Praxis (Braunschweig 92),
- Unterstützung der Projekte in den neuen Ländern (Rauschholzhausen bei Gießen 93),
- Aufbauarbeit in Osteuropa (Jena 94, 95, Tschechien 96),
- Aktuelle didaktische Konzeptionen (Rauschholzhausen bei Gießen 94, 95, Köln 95),
- Jenaplan als Beitrag zur Gestaltung "autonomer" Schulen und Innovationskonzepte (Köln 94),
- Jenaplan-Initiativen in Bayern und Baden-Württemberg (Nürnberg 95),
- Jenaplan als Beitrag zur europäischen Schulentwicklung (Athen 96).

⁵⁸ Vgl. M. SEYFARTH-STUBENRAUCH in: HOFMANN 1991, S.171.

LITERATURVERZEICHNIS

- BECK, Ulrich: Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main 1986.
- BRINKMANN Günter; KLASSEN Theodor F. u.a. (Hrsg.): Theorie der Schule. Schulmodelle I: Reformpädagogik. Königstein 1980.
- DIETRICH, Theo: Die Pädagogik Peter Petersens. Der Jenaplan: Beispiel einer humanen Schule. 5. Aufl. Bad Heilbronn 1991.
- DÖPP-VORWALD, Heinrich: Die Erziehungslehre Peter Petersens. Ratingen 1962.
- FROMM Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München 1979.
- HOFMANN Klaus (Hrsg.): Peter Petersen und die Reformpädagogik. Reader mit Vorträgen, gehalten auf einer Fachkonferenz. FernUniversität Hagen 1991.
- HOFMANN Klaus: Peter Petersen und die Reformpädagogik. Kurs der FernUniversität Hagen 1993.
- KLAFKI Wolfgang: Aufgaben der Grundschule und der Grundschulreform. In: Erziehungswissenschaft. Erziehungspraxis (1986) H. 1, S.3-10.
- KLASSEN, Theodor F.: Peter Petersen und sein Schulkonzept "Jenaplan". In: Gießener Universitätsblätter (1990) H. 1.
- KLASSEN, Theodor F.: Die Bildungsgrundformen Gespräch, Spiel, Arbeit und Feier im Jenaplan Peter Petersens. Diss. Münster 1968.
- KLASSEN Theodor F.; SKIERA, Ehrenhard (Hrsg.): Handbuch der reformpädagogischen und alternativen Schulen in Europa. Baltmannsweiler 1990 (2. Aufl. 1994).
- KLUGE, Barbara: Peter Petersen: Auf dem Weg zu einer Biographie. Diss. Gießen. Heinsberg 1992.
- KOSSE, Wilhelm: Erziehung und Lebenssinn. Diss. Oberursel/Ts. 1967.
- LAGING, Ralf: Altersgemischte Gruppen als Beitrag zur Schulreform. In: Die Deutsche Schule (1993), H. 3.
- MAYER, Werner G. (Hrsg.): Stammgruppen statt Jahrgangsklassen. Heinsberg 1996 (in Vorbereitung).
- MOLLENHAUER, Klaus: Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. München 1983.
- OFENBACH, Birgit: Petersen-Pädagogik im Streit der Meinungen. Eine fehlende Gesamtausgabe und ihre Folgen. In: Pädagogische Rundschau 44 (1990), S. 603-618.
- PETERSEN, Else und Peter: Die pädagogische Tatsachenforschung. Weinheim 1965.
- PETERSEN, Peter: Der Kleine Jena-Plan. Langensalza 1927. 56.-60. Aufl. Weinheim 1980.
- DERS.: Schulleben und Unterricht einer freien allgemeinen Volksschule nach den Grundsätzen Neuer Erziehung. (Jena-Plan Bd. I) Weimar 1930.
- DERS. (Hrsg.): Die Praxis der Schulen nach dem Jena-Plan. (Jena-Plan Bd. III) Weimar 1934.
- DERS.: Führungslehre des Unterrichts. Langensalza 1937. Neuausgabe nach der 10. Aufl. 1971. Weinheim 1984.

- PETERSEN Peter; FÖRTSCH, Arno: Gestaltendes Schaffen im Schulversuch der Universitätsschule Jena. (Jena-Plan Bd. II) Weimar 1930.
- RÖHRS, Hermann: Die Reformpädagogik als internationale Bewegung. Hannover 1980.
- ROLFF, Hans-Günther: Gestaltungsautonomie verwirklichen. In: Pädagogik (1994) H. 4, S.40-44.
- DERS.: Wandel durch Selbstorganisation. Weinheim und München 1993.
- RÜLCKER, Tobias; KASSNER, Peter (Hrsg.): Peter Petersen: Antimoderne als Fortschritt? Erziehungswissenschaftliche Theorie und pädagogische Praxis vor den Herausforderungen ihrer Zeit. Frankfurt am Main 1992.
- SKIERA, Ehrenhard (Hrsg.): Pädagogik der Mitmenschlichkeit. Beiträge zum Petersen Jahr 1984. Heinsberg 1984.
- SKIERA, Ehrenhard: Die Jenaplan-Bewegung in den Niederlanden. Weinheim 1982.
- SCHULE ohne Klassen: Gemeinsam leben und lernen. Das Beispiel Jenaplan. Heinsberg 1985.
- STACH, Reinhard; MAYER, Werner G.; MEYER, Peter: Zusammen lernen - Zusammen leben. Heinsberg 1984.